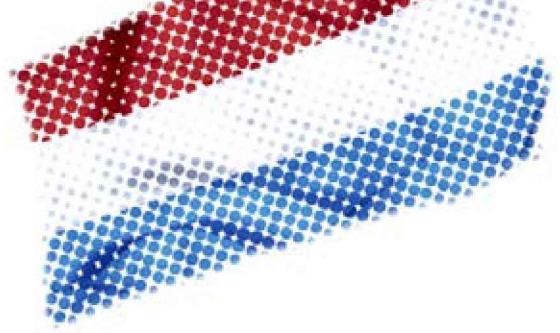


3.3

Luxemburg



3.3.1

Anmerkung zur Jugendforschung und Jugendpartizipation im Luxemburger Kontext

178

Charles Berg

Das entscheidende Problem bei einem Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis über die gesellschaftliche und politische Partizipation junger Menschen ist es, eine Balance zu finden zwischen einem programmatischen und appellativen Wunsdenken und einer nachweisbaren gesellschaftlichen Langzeittransformation. Diese Balance ist eine notwendige Voraussetzung zur Aussondierung realistischer Optionen politisch nachhaltiger Gestaltung. Einen Weg dorthin bietet das explorative Ausleuchten der gemeinsamen Grundlagen von Jugendpolitik, Jugendforschung und Jugendarbeit sowie ihres Zusammenspiels in der gesellschaftlichen und geschichtlichen Entwicklung. Die Relevanz der historischen Betrachtung für die gegenwärtige Politikgestaltung wird neuerdings in der europäischen Perspektive unter dem Impuls der flämischen Jugendforschung ausdrücklich betont (vgl. Coussée 2009).

Jugendpolitik

Entstehung der Jugendpolitik in Luxemburg

Wie es in Luxemburg zur derzeitigen Jugendpolitik gekommen ist, die unter anderem durch den Anspruch auf Wissensbasiertheit und auf Partizipation der jugendlichen Adressaten gekennzeichnet ist, lässt sich im Modell einer mehrfachen Ausdifferenzierung analytisch darstellen. Die erste Ausdifferenzierungsphase betrifft die Jugend als soziale Altersgruppe. In der westeuropäischen Moderne setzt dieser Prozess im 18. Jahrhundert ein. Symptom dafür ist etwa die Thematisierung von Generationskonflikten im Sturm und Drang. In der Luxemburger Agrargesellschaft kommt es zu dieser Ausdifferenzierung mit einer offensichtlichen Verspätung. Im 19. Jahrhundert gibt es besonders zwei Bereiche, in denen der sozialgeschichtliche Spurensammler Indizien für einen entsprechenden Entwicklungsprozess finden kann: die Berufsrollen und die Vereinskultur. Zum Bereich der Berufsrollen zählen die Gruppe der Studenten, die aus nur wenigen männlichen Mitgliedern der Notabeln besteht, die Soldaten, die Gesellen und Dienstboten. Für alle ist charakteristisch, dass die Sozialisation zwischen der Familienerziehung und dem Eintritt ins Erwachsenenleben in der Regel mit einem Aufenthalt im Ausland und einer ausgeprägten Interkulturalitätserfahrung verbunden ist: Studium in Paris oder München, Soldaten im napoleonischen, niederländischen Dienst oder im deutschen Bundeskontingent, „Tour de France“ der Handwerkergehlen, Mädchen für alles oder Köchin in Paris oder Brüssel. Die entsprechenden Jugenderfahrungen führen zur Entwicklung von Referenz-, Wertungs- und Verhaltensmustern, die im späteren Erwachsenenleben gültig bleiben. In Bezug auf die Vereinskultur sind die „Éimecht“ in den

Dorfgemeinschaften, aber auch die Jünglings- und Gesellenvereine zu nennen.

Anfang des 20. Jahrhunderts erfährt die Gesellschaft einen außergewöhnlichen Modernisierungsschub, der unter anderem durch die Entstehung der Stahlindustrie ausgelöst wird. Das Generationengefüge reagiert darauf mit der eindeutigen und definitiven Ausdifferenzierung von Jugend. Es entstehen Sport- und Studentenvereine, der katholische Akademikerverein (Akademiker-Verein/„Association Catholique des Etudiants Luxembourgeois“ (AV/ACEL, 1910)) und die laizistische „ASSOSS“ („Association générale des étudiants luxembourgeois“, 1912) sowie Pfadfinderverbände wie die „Eclaireurs de l'Athénée“, aus dem später die FNEL hervorgehen wird. Das katholische Lager zieht nach, indem der Jünglingsverein und die Wanderfreunde 1919 zu den „Boyscouts du Grand-Duché de Luxembourg“ innerhalb der „Fédération de la jeunesse catholique“ verschmolzen werden (vgl. Letellier 2007). Der sportbegeisterte Englischlehrer Jean Roeder etwa, der 11 Jahre in Großbritannien gelebt hat, gründet nach seiner Rückkehr in Esch/Alzette unter dem Namen „Fola“, Abkürzung aus „Football“ und „Lawn“, den ältesten Luxemburger Fußballverein. Jugendherbergen eröffnen Jugendlichen Reisemöglichkeiten (vgl. Centrale des Auberges de Jeunesse Luxembourgeoises 2008). Wandernd entdecken sie das Ösling als Kontrastlandschaft zum bürgerlichstädtischen Milieu. Kinos öffnen, Filme werden gedreht. Charakteristische Momente dieser Phase sind der starke britische Einfluss, die häufige Aufspaltung in kirchliche und nichtkirchliche Organisationen und schließlich die hohe Bedeutung von individuellen Initiativen und die relativ wechselseitige Distanz zur Politik.

Die zweite Ausdifferenzierungsphase betrifft die Jugendpolitik, die insgesamt viel jünger ist als etwa die Bildungspolitik. Sie findet zeitverschoben zur Ausdifferenzierung von Jugend statt. Beide Prozesse

sind zwar voneinander abhängig, die Ausdifferenzierung von Jugendpolitik hinkt aber um Jahrzehnte hinterher. Erst die Generationserfahrung des Zweiten Weltkriegs führt dazu, dass Jugend zum politischen Thema wird. Die ersten Spuren für die Legitimierung einer Jugendpolitik finden sich in der Verfassungsrevision von 1948. Der staatliche Bildungsauftrag wird um eine wohlfahrtsstaatliche Dimension erweitert, die unter anderem auch Begabtenförderung beinhaltet, streng genommen die Förderung derjenigen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft bildungsmäßig benachteiligt sind. Die jugendpolitische Institutionsgeschichte nimmt ihren Anfang damit in einer Institution, die Schulkarriereberatung, Schüler- und Studentenförderung sowie Jugendarbeit zusammenfasst. Die Frühphase der Jugendarbeit in der Nachkriegszeit ist mit Namen wie Carlo Meyntz und Metty Dockendorf verbunden. Es wird mehrere Jahrzehnte dauern, bis es zur Trennung von Jugendarbeit und Schulorientierung und damit zur Trennung von CPOS („Centre de psychologie et d'orientation scolaire“) und SNJ („Service national de la Jeunesse“) kommen wird, die unter Frantz-Charles Müller in den 60er Jahren durch die Gründung des „Service national de la Jeunesse“ eingeläutet wird. Die Personen, die den dritten organisationsgeschichtlichen Abschnitt repräsentieren, sind Nico Meisch, Georges Metz und Ralph Schroeder.

Die Lokalisierung von Jugendpolitik im politisch-institutionellen Spektrum unterliegt einem entsprechenden Wandel. In den Anfängen handelt es sich um ein spezifisches Moment und eine geringfügige Erweiterung der Bildungspolitik. In der Folge gibt es zwischenzeitlich, während zweier Legislaturperioden, unter den Ministern Mady Delvaux und Alex Bodry, ein kleines, aber eigenständiges Jugendministerium. Jugendpolitik wird dann unter Marie-Josée Jacobs als eigene Abteilung in das Ministerium für Familie und Integration eingegliedert, seit Neuestem ist sie verbunden mit Kinder- und Familienpolitik. Ausfor-

muliert wurde die Jugendpolitik erst in den „Lignes directrices“ (zurzeit gültig sind die „2e Lignes directrices: Jeunesse et Société“ aus dem Jahre 2004) und dem Rahmengesetz zur Jugendpolitik vom 4. Juli 2008. Die Institutionalisierung von Jugendpolitik ist verbunden mit einer Binnendifferenzierung der jugendpolitischen Organisation. In den 80er Jahren erfüllt der SNJ eine allumfassende Funktion, indem er die Rolle des Jugendministeriums übernimmt und Jugendarbeit und Jugendforschung koordiniert. Heute hat sich deutlich eine Dreiecksstruktur von Jugendpolitik, Jugendarbeit und Jugendforschung herausgebildet. Wichtigster politischer Akteur ist das Familienministerium. Der SNJ, der seine politische Rolle zu einem großen Teil an die Jugendabteilung des Ministeriums abgetreten hat, wird im Gegenzug dazu zum Hauptakteur in der Koordination der Jugendarbeit. Für die Koordination und Förderung der Jugendforschung ist das CESIJE (Centre d'études sur la situation des jeunes en Europe) zuständig, das zuerst von einem eigenständigen Verein getragen wurde und heute in die 2003 gegründete Universität Luxemburg integriert ist.

Aktueller Stand der Jugendpolitik

Das Rahmengesetz zur Jugendpolitik definiert drei Strukturprinzipien und entsprechende jugendpolitische Instrumente. Jugendpolitik ist erstens sektoriell und gleichzeitig global sowie transversal. Im Dienst der kooperativen Struktur der Jugendpolitik steht der „Conseil supérieur de la jeunesse“. Zweitens ist Jugendpolitik wissensbasiert. Der europäische Gedanke, dass eine solide Kenntnis und ein genaues Verständnis der Bedürfnisse, Anliegen und Probleme junger Menschen notwendige Voraussetzungen erfolgreicher Jugendpolitiken sind, wurde im nationalen Jugendpolitikrahmen umgesetzt. Instrumente, die in dieser Hinsicht wirksam sein können, sind die „National Youth Policy Review“ (Williamson 2002, 2008) des Europarats sowie das im Jugendgesetz vorgesehe-

ne „Observatoire des jeunes“, der alle fünf Jahre fällige Jugendbericht, eventuell ein Benelux-Jugendbericht und ein europäischer Jugendbericht. Das dritte Prinzip stellt der partizipative Charakter der Jugendpolitik dar. Instrument ist hier die „Assemblée nationale des jeunes“. Dieses Jugendparlament ist Ende November 2009 zum ersten Mal zusammengekommen. Es funktioniert nach einem Konzept, das gemeinsam vom nationalen Jugendrat (CGJL) und dem Jugendinformationsdienst (CIJ) ausgearbeitet wurde (vgl. Conférence Générale de la Jeunesse luxembourgeoise 2009). Das Jugendparlament besteht aus drei Bausteinen: der eigentlichen parlamentarischen Versammlung, dem Infomobil, das Verbindung und Kommunikation zwischen Versammlung und Jugendlichen im lokalen Kontext herstellt, und einer Website, die der breit angelegten Meinungsbildung und Information dient. Gleichzeitig ist geplant, eine direkte Kooperation zwischen Parlament und Jugendparlament zu ermöglichen. Jugendliche sollen also nach dem Willen des Gesetzgebers auf einer breit angelegten Basis eine politisch relevante Stimme erhalten. Die Beteiligung und das Interesse der Jugendlichen sind, soweit man das bisher absehen kann, über Erwarten groß. Die „Assemblée des jeunes“, die etwa fünfmal jährlich im Plenarsaal des Parlaments tagen wird, gilt zurzeit als hoffnungsvollstes Projekt zur Institutionalisierung politischer Jugendpartizipation, wohingegen im Gegensatz etwa zu Österreich der Forderung nach einer Senkung des Wahlalters, die von keiner der großen Parteien programmatisch gestellt wird, lediglich eine marginale Bedeutung zukommt.

Neben der Institutionalisierung des jugendpolitischen Rahmens bildet sich auch seit den 90er Jahren eine mehr oder minder stabile jugendpolitische Agenda aus. Klare Prioritäten etwa sind die Organisation der Jugendarbeit nach dem Subsidiaritätsprinzip, die non-formale Bildung mit einem Hauptakzent auf der Anerkennungsfra ge, die Jugendinformation, Fragen, die

sich um das Konzept einer Active Citizenship drehen, das Empowerment Jugendlicher und die Förderung von Jugendinitiativprojekten. Jugendpolitische Dauerbrenner sind der Übergang von Schule zum Beruf, die Jugendmobilität sowie das Wohlbefinden und die Gesundheit Jugendlicher. Neuaufkommende Aspekte sind die Internetsicherheit und die Jugendkreativität.

Jugendforschung

Der Jugendpolitik entspricht eine Jugendforschung mit klaren thematischen und methodologischen Präferenzen. Wie die Jugendpolitik hat die Luxemburger Jugendforschung von den Anfängen in den 90er Jahren (vgl. Berg/Wirtgen 1999) bis heute einen weiten Weg gemacht. Die expliziten Thematiken entsprechen mit geringfügigen Akzentverschiebungen weitgehend jenen der Jugendpolitik. Themen, die in der Forschung stärker betont werden als in der expliziten Jugendpolitik, sind Diversität, Migration und Mehrsprachigkeit, die Spannung von Exklusion und Inklusion, die Beziehungen zwischen den Generationen, die Jugendpolitikentwicklung im lokalen, nationalen und europäischen Raum, die Bildung von Netzwerken und deren Bedeutung für das Aufwachsen. Die unterschiedlichen Betonungen hängen vielleicht mit unterschiedlichen Sprachregelungen zusammen. Im jugendpolitischen Diskurs ist nämlich mittlerweile allgemein anerkannt, dass Jugend nicht eine Problemzone sei, sondern im Wesentlichen eine positive Zukunftsressource darstelle. In der Jugendforschung hingegen werden einer traditionellen Ausrichtung entsprechend auch Problembereiche thematisiert.

Auch in Bezug auf Forschungsmethoden gibt es eine deutliche Entsprechung von Jugendpolitik und Jugendforschung. Dem transversalen und globalen Charakter der Jugendpolitik entsprechen die Ablehnung der engen disziplinären Eingrenzung und die starke Befürwortung der Interdisziplinarität von Jugendforschung. Der Anspruch auf Partizipation spiegelt sich

etwa in der Referenz auf die doppelte Hermeneutik von Anthony Giddens wider (1984). Sie bedeutet eine Distanzierung von einer Übertragung einer naturwissenschaftlichen Entdeckungslogik und gründet unter anderem auf dem kritischen Verstehen jugendlichen Selbstverständnisses. Dem entspricht die Logik des doppelten Sprechens wie sie etwa der „Grounded Theory Methodology“ zugrunde liegt (vgl. Berg/Milmeister 2007, Charmaz/Bryant 2007). Man wird also kaum von einer Hierarchie von Wissensformen ausgehen, sondern gerade der kooperative Charakter von Wissensproduktion, der sich auf die „freischwebende Intelligenz“ multipler Akteure bezieht, bleibt eine wichtige Dominante. Dem „evidence-based policy making“ entspricht eine politikrelevante Forschung. Politikberatung wird dabei nicht zum Nebenschauplatz, sondern zum zentralen Anliegen der Jugendforschung.

Die aufeinander bezogene Koevolution von Jugendpolitik und Jugendforschung bewirkt auch die Ausbildung gemeinsamer Zentralproblematiken. Es geht um die Erstellung eines integrierten und ganzheitlichen Verstehensrahmens, der dem Jugendlieben in hochkomplexen, sich globalisierenden Gesellschaften entspricht und der letztlich auch der Qualitätsabsicherung von Berufs- und Freiwilligenarbeit im Jugendsektor in europaweit sich wandelnden Kontexten des Aufwachsens dient. Obwohl Jugend dabei nicht als einheitliche Größe gesehen wird, sondern in ihrer mosaikartigen Diversität (vgl. Chisholm/Kovacheva 2002), gibt es dennoch übergreifende Tendenzen, wie etwa:

- die veränderte demografische Lage von Jugend in alternden Gesellschaften,
- die risikoreicheren und vielfältigeren Szenarien des Aufwachsens in sich individualisierenden Gesellschaften, deren Rollen- und Bindungsnetzwerke zusehends liquider im Sinne von Zygmunt Bauman (vgl. Bauman 2000) werden,

- die Multikulturalität des Erwachsenwerdens in transnational offenen und globalisierten Räumen und
- das Aufwachsen in einer Wissensgesellschaft, in der Generationen durch ihr jeweiliges Wissen und die Generationsfolge durch die Generierung neuen Wissens gesteuert werden.

Die europäische Jugendforschung, die sich in einem mittelfristigen Prozess herausgebildet hat und die in ihren wesentlichen Merkmalen dem hier skizzierten Bild entspricht, braucht selbstverständlich auch neue Formen der Ausbildung, wie etwa den in der Entwicklung sich befindenden M.A. „European Youth Studies“ (vgl. Youth-Partnership 2008), und des Dialogs, wofür die mit diesem Band dokumentierte Bonner Fachtagung ein ausgezeichnetes Beispiel ist.

Die eigentümliche Entsprechung von Jugendpolitik und Jugendforschung lässt sich kaum durch eine Import-Export-Logik erklären. Weder hat die Jugendpolitik ihre Struktur durch Außensteuerung beziehungsweise den Import politischer Prinzipien erhalten noch ihre derzeitige Gestalt unter dem Eindruck der sozialwissenschaftlichen Forschung erlangt. Vielmehr sind eine kooperative, wissensbasierte und partizipatorische Jugendpolitik ebenso wie eine politik- und praxisrelevante, Jugendliche als Sozialakteure ernst nehmende Jugendforschung in einer komplexen, sich globalisierenden Wirklichkeit Ausdrücke einer notwendigen gesellschaftlichen Reflexivität. Bezogen auf das spezifische Verhältnis von Jugendforschung und Jugendpartizipation kann man von einem doppelten Bezug ausgehen. Einerseits gibt es die explizite Partizipationsforschung. Ihr geht es um die allgemeine Theoretisierung von Jugendpartizipation (vgl. Spannring 2009), um die komplexe Indikatorenkonstruktion (vgl. Hoskins/Mascherini 2009) und um die europäische vergleichende Analyse (vgl. Spannring/Ogris/Gaiser 2008). Andererseits stellt die Etablierung von Jugendforschung in dem

hier angedeuteten Sinn ein wesentliches Moment von Jugendpartizipation dar. Gerade dieser Aspekt muss von der Jugendpolitik mitverantwortet (vgl. Denstad 2009) und von der Jugendforschung mitreflektiert werden.

Literaturverzeichnis

Bauman, Z. (2000): *Liquid modernity*, Cambridge.

Berg, C./Wirtgen, G. (1999): An experiment in youth research going European: The case of Luxembourg, in: Hübner-Funk, S./du Bois-Reymond, M./Tranka, S. (Hrsg.): *Intercultural reconstruction: Trends and challenges* (European Yearbook on Youth Policy and Research 2), hrsg. von: CYRCE - Circle for Youth Research Cooperation in Europe e.V., Berlin/New York, 195-207.

Berg, C./Milmeister, M. (2007): Im Dialog mit den Daten das eigene Erzählen der Geschichte finden. Über die Kodierverfahren der Grounded Theory Methodologie, in: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): *Grounded Theory Reader* (HSR-Beiheft 19), Köln: Zentrum für Historische Sozialforschung, 182-210.

Centrale des Auberges de Jeunesse Luxembourgaises (Hrsg.) (2008): *75 Years Luxembourg Youth Hostels. 75 Jahre Erinnerungen, Abenteuer, Erlebnisse und Freundschaften. Jugendherbergen – mehr als Bett und Brötchen*, Luxembourg: CAJL.

Conférence Générale de la Jeunesse luxembourgeoise (Hrsg.) (2009): *Assemblée nationale des jeunes. Concept provisoire. En collaboration avec le Centre information jeunes et le gouvernement du Grand-Duché du Luxembourg*, Luxembourg: CGJL.

Charmaz, K./Bryant, A. (Hrsg.) (2007): *The Sage Handbook of Grounded Theory*, London.

Chisholm, L./Kovacheva, S. (2002): *La jeunesse européenne : une mosaïque. Analyse de la situation sociale des jeunes en Europe*, Strasbourg: Conseil de l'Europe.

Coussée, F. (2009): Youth work and its forgotten history: a view from Flanders, in: Verschelden, G. et al. (Hrsg.): *The history of youth work in Europe. Relevance for today's youth work policy*, Strasbourg: Council of Europe, 45-66.

- Denstad, F.Y. (2009). Youth Policy Manual: How to develop a national youth strategy, Strasbourg: Council of Europe.
- Giddens, A. (1984): The Constitution of Society. Outline on the Theory of Structuration, Cambridge.
- Hoskins, B. L./Mascherini, M. (2009): Measuring Active Citizenship through the Development of a Composite Indicator, in: Soc Indic Res 90 (2009): 459–488.
- Letellier, A.-L. (2007): Be prepared. Une histoire du scoutisme et du guidisme au Luxembourg, Luxembourg.
- Milmeister, M. (2007): Das dreidimensionale Kommunikationsdreieck, in: Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur 265 (April 2007), 8-13.
- Milmeister, M./Williamson, H. (Hrsg.) (2006): Dialogues and networks. Organising exchanges between youth field actors (ScientiPHIc 3, Youth research monographs 2), Esch/Alzette: Centre d'études sur la situation des jeunes en Europe (CESIJE), University of Luxembourg.
- Spannring, R. (2009): Youth Participation, Saarbrücken.
- Spannring, R./Ogris, G./Gaiser, W. (2008): Youth and politics in Europe, Leverkusen.
- Williamson, H. (2002, 2008): Supporting young people in Europe: Principles, policy and practice. 2 vol., Strasbourg.
- Youth-Partnership (2008): M.A. European Youth Studies: European Development Project, URL: http://youth-partnership.coe.int/youth-partnership/about/MA_4 (abgerufen am: 20.10.2009).